

Das Bauernkriegsgeschehen um Weißenhorn und Roggenburg im März und April 1525 nach der Weißenhorner Historie von Nikolaus Thoman

Am Freitag, dem 10. März 1525, an den Feiertagen, wurde wie jedes Jahr der ehrenwerte Bürgermeister und Rat von Weißenhorn neu ernannt. Dies geschah gemäß alter Tradition und den Regeln ihrer Freiheit und Gewohnheiten. Die neu ernannten Bürgermeister und Ratsmitglieder wählten zusätzlich noch zwölf weitere Mitglieder aus der Gemeinde.

An diesem Tag weigerte sich jedoch ein Großteil der Gemeinde, diese Wahl durch den Rat zuzulassen. Stattdessen wollten sie selbst den äußeren Rat wählen und machten dies lautstark deutlich. Einige wollten sich jedoch nicht gegen den Rat stellen. Diese wurden heftig angefeindet und es wurde ihnen sogar gedroht, sie vom Turm hinunterzuwerfen.

Die Herrschaft und der Rat redeten daraufhin mit der Gemeinde und ermahnten sie, von ihrem Vorhaben abzulassen. Sie erklärten, dass die Gemeinde weder das Recht noch die Befugnis hätte, eine solche Wahl selbst durchzuführen. Sie sollten sich an die städtische Freiheit, die alte Tradition und die geltende Ordnung halten.

Nach dieser Ermahnung verlangte die Gemeinde, dass die städtische Ordnung ihnen vorgelesen werde. Dies geschah und man verlas ihnen ein „Videmus“ [eine Art Urkunde]. Die Gemeinde wollte jedoch diesem „Videmus“ keinen Glauben schenken und verlangte, die besiegelte Stadtordnung zu hören. Zudem wollten sie zwei Personen aus ihrer Mitte wählen, die sicherstellen sollten, dass die Stadtordnung korrekt verlesen würde. Sie wollten weder dem Rat noch der Herrschaft Vertrauen schenken und äußerten viele weitere ungeschickte Worte.

Nach vielen Diskussionen gab die Gemeinde schließlich dem Rat die Erlaubnis, die zwölf Mitglieder in den äußeren Rat zu wählen. Daraufhin wurde der Gemeinde zugesagt, dass sie am Sonntag, dem 12. März, die besiegelte Stadtordnung hören könnten. Dies geschah, und zwei Vertreter der Gemeinde überprüften, ob das „Videmus“ und die besiegelte Ordnung übereinstimmten. Sie akzeptierten die Ordnung ohne weitere Einwände.

Am oben genannten Freitag, dem 10. März, wählte die Gemeinde 16 Männer, die zusammen mit der Herrschaft und dem Rat ihre Anliegen verhandeln sollten. Am Sonntag, dem 19. März, nachdem die Stadtordnung angehört worden war, baten die 16 gewählten Männer demütig darum, noch vier weitere Männer wählen zu dürfen, was ihnen ebenfalls gewährt wurde. Diese 20 Gewählten saßen dann am Donnerstag, dem 23. März, zusammen und hörten sich alle Beschwerden an. An diesem Tag endete ihre Befugnis, da andere wichtige Angelegenheiten anstanden.

Es gab in dieser Zeit viele Unruhen. Einige Gruppen aus Weißenhorn schlossen sich den Bauern an, die in Illertissen, Ingstetten und im Sumpf bei Leipheim versammelt waren. Sie waren von den Anliegen der Bauern begeistert. Ich lasse das jetzt beiseite, werde aber später die Wahrheit über diese Aufstände berichten. Ich könnte jedoch einige in Verdacht bringen, die sich oft zu den Bauern gesellt haben.

Verehrte Bürgermeister und der gesamte Rat, bedenkt und überprüft, ob nicht eure eigenen Verwandten oder Freunde an diesen Vorhaben beteiligt waren. Hier zeigt sich das „Evangelium der Bauern“ und ihre fragwürdige „Liebe in Christo“. Es könnte der Verdacht aufkommen, dass man die Bauern absichtlich eingeladen hat, nach Weißenhorn zu kommen. Ich habe dies mit roter Tinte geschrieben, damit es nicht so leicht gelesen werden kann. Ich fürchte mich vor den Bauern, dass sie mir etwas antun könnten. Sie haben nicht viel Lärm darum

gemacht, aber ihr Verhalten war nicht sehr ehrenhaft.

Liebe Herren, seid vorsichtig in euren Handlungen, damit ihr keinen Schaden durch eure eigenen Leute erleidet. Bestraft sie rechtzeitig und lasst ihnen nicht so viel durchgehen. Ihr habt genügend Gefängnisse; lasst sie dort abkühlen.

In dieser Zeit und während des Bauernaufstands fand in Ulm eine große Versammlung des Schwäbischen Bundes statt, die sich gegen die unrechtmäßige Versammlung und das Bündnis der Bauern richtete.

Walther von Hürnheim, der Verwalter von Kirchberg und Weißenhorn und Hauptmann des Bundes, brachte ein Anliegen des Schwäbischen Bundes vor den ehrenwerten Rat: Man solle einen reisigen Zug in die Stadt lassen, damit die Soldaten für eine Zeitlang dort ihren Sold erhalten könnten. Dieses Anliegen stieß auf großen Widerstand in der Gemeinde, die es keinesfalls zulassen wollte und eher bereit war, große Taten zu setzen.

Am Sonntag, dem 26. März, kam Walther von Hürnheim erneut nach Weißenhorn und fragte nach der Meinung der Gemeinde, wurde jedoch abgewiesen und ritt verärgert davon. Er wies darauf hin, welche Gefahr der Stadt drohen könnte, was auch wahr war.

Am frühen Morgen mühte sich der Rat, die Gemeinde davon zu überzeugen, das Anliegen nicht abzulehnen und dem Vorschlag zuzustimmen. Schließlich willigte der Großteil der Gemeinde ein, den Zug hereinzulassen.

Ich glaube, dass Gott der Allmächtige der Obrigkeit in Weißenhorn besondere göttliche Gnade verliehen hat, da sie es geschafft haben, diesen unrechtmäßigen Aufstand des Volkes niederzuschlagen und Frieden herzustellen. Wäre es anders gekommen, hätte der Stadt großer Schaden drohen können, vielleicht wäre sie ganz zerstört worden und die Menschen hätten ihr Leben und ihr Hab und Gut verloren. Da dieser Aufstand niedergeschlagen wurde und keinen Erfolg hatte, erhielt die Stadt großes Lob und Ehre von allen Ständen des Schwäbischen Bundes.

Am Montag nach Palmsonntag, dem 28. März, kam ein Trupp Reiter an. Es waren 330 Pferde, die zum Pfalzgraf Ludwig, dem Kurfürsten, seinem Bruder Herzog Friedrich, Herzog Ottheinrich und Herzog Philipp, dem Sohn seines Bruders, gehörten. Dieser Trupp blieb bis zum darauffolgenden Freitag. Dann erhielten sie den Befehl, sich schnell dem Trupp des Schwäbischen Bundes anzuschließen, der mit einer Armee auf Ehingen zumarschierte. Die Bauern hatten ein Lager bei Dellmensingen aufgeschlagen, in einem großen, weiten Moor. Dort hielten sie sich auf und wollten das Evangelium und den neuen Glauben verbreiten. Es wurde mit Schlangenbüchsen [kleinen Kanonen] auf die Bauern in ihrem Lager geschossen, aber es gab keinen endgültigen Sieg. Die Bauern wurden überall getötet, und wo sie einen Bündischen fanden, stachen sie ihn ebenfalls nieder.

Zu dieser Zeit gab es auch eine Versammlung der Bauern in Illertissen, etwa sechstausend Mann stark. Sie schickten einen Brief nach Weißenhorn, der wie folgt lautete:

„Den Zettel fügen wir euch zu, einem ehrenwerten Rat, Bürgermeister und ehrbaren Gemeinde zu Weißenhorn. Einem ehrenwerten Bürgermeister! Wenn es eure Absicht ist, dieser christlichen Vereinigung dieser Gegend beizutreten, findet ihr uns bis morgen in Illertissen versammelt. Dies teilen wir euch in brüderlicher Liebe und gutem Vertrauen mit, dass ihr mit uns wie gute Brüder teilen mögt, nicht anders; denn Gott sei mit uns allen.“

Der Leser dieses Schreibens mag vermuten, dass einige Leute aus Weißenhorn vorher bei den Bauern gewesen waren. Die Bauern dachten vielleicht, wenn sie Bürgermeister und Rat so freundlich anschreiben und sie gnädig in ihre Bruderschaft aufnehmen, würden sie glücklich sein, mit ihnen gleichgestellt zu sein, in Ehre und Besitz. Wenn die Bauern so geschickt in ihren Räten waren wie in ihrem Schreiben, dann waren sie clevere Burschen; sie haben sich große Mühe gegeben, bis sie den Brief ordentlich formuliert hatten.

Als die Pfalzgräfischen am Freitag, dem letzten Tag im März, frühmorgens abzogen und noch im Eschach (nahe gelegener Ort) verweilten, gab es plötzlich Lärm und Aufruhr in der Stadt. Es wurde gesagt, dass die Bauern über den Galgenberg hinabziehen würden, woraufhin Sturm geläutet wurde (ein Alarmzeichen). Es verbreitete sich große Angst, obwohl wir mit niemandem in Feindschaft standen und nur Gutes mit den Nachbarn teilten. Aber es war nichts an der Sache dran, niemand war tatsächlich da. Es war jedoch notwendig, denn es gab keine Ordnung in der Stadt, die Büchsen (Waffen) waren nicht bereit, es fehlte an Pulver, Steinen und anderer Verteidigung. Wenn dieser Lärm nicht gewesen wäre, hätte man nicht so schnell für Vorsorge gesorgt. Als der Reitertrupp den Sturm hörte, schickten sie einige Reiter zurück in die Stadt, um zu fragen, was der Aufruhr bedeute und ob es etwa eine Notlage gäbe. Sie erklärten, dass sie bereit seien, zurückzukommen, um zu helfen, obwohl sie den Befehl hatten, zum Bund zu reiten. Die Obrigkeit berichtete ihnen, dass es sich um einen falschen Alarm handelte, und bot ihnen an, alle Pflichten der Untertanen ihnen gegenüber zu erfüllen.

Bei ihrem Abschied dankten die Hauptleute und Adligen den Weißenhornern sehr und versprachen, ihren gnädigen Herren zu berichten, wie gut und ehrenhaft sie in Weißenhorn behandelt worden waren.

Am Donnerstag, dem 30. März, während der Reitertrupp noch in der Stadt war, kam ein Brief aus Leipheim an den Rat, der folgendermaßen lautete:

„Die Hauptleute und Anführer des Haufens in Leipheim an den ehrenwerten, weisen Bürgermeister, Rat und Gemeinde von Weißenhorn, unseren lieben Freunden. Gnade und Frieden von Jesus Christus. Ehrenwerte, weise und besonders geliebte Freunde! Uns wurde berichtet, dass ihr unsere Feinde in eurer Stadt aufgenommen habt, die uns bereits angegriffen und einen Boten getötet haben. Daher bitten wir euch freundlich, dies eurer Gemeinde mitzuteilen und sie nicht länger aufzunehmen; andernfalls sehen wir uns gezwungen, sofort Maßnahmen gegen euch zu ergreifen, damit eure Gemeinde erfahren wird, dass uns dies missfällt. Denn wir haben gehört, dass ihr dies gegen den Willen des Volkes getan habt. Lasst uns eure Antwort wissen, damit wir entsprechend handeln können. Datum: Leipheim, Donnerstag nach Lätare 1525.“

Nach dem Verlesen des Briefes wurde dem Boten gesagt, er solle schnell abreisen, und es wurde ihm keine Antwort gegeben.

Am Samstag, dem 1. April, zogen die Bauern mit einem großen, mächtigen Trupp nach Leipheim. Sie marschierten zu Wilhelm Rietter vor sein Schloss Bühl, plünderten es, nahmen Waffen, Pulver und alles, was da war, und zerstörten, was sie konnten.

Erstes Begehren: Einige Bauern zogen in das Biberachtal, der große Trupp zog nach Pfaffenhofen und schickte drei oder vier von ihnen nach Weißenhorn vor das untere Tor, um von der Obrigkeit zu verlangen, dass man sie einlasse und ihnen Essen und Trinken gegen Bezahlung gebe, zusammen mit vielen anderen Forderungen. Dies wurde ihnen jedoch verweigert.

Zum zweiten Mal schickten die Bauern einige von ihnen vor das untere Tor der Stadt und

verlangten, dass man ihnen das übergebe, was der Abt von Roggenburg, die Priester und andere Fremde, die in die Stadt geflüchtet waren, mitgebracht hatten. Das war ihr Wunsch und ihre Absicht. Doch auch dieses Begehren wurde ihnen abgeschlagen und zurückgewiesen.

Nachdem sie ihr Anliegen vorgebracht hatten, zogen sie weiter und zerschlugen die Fenster und den Ofen des Wirts in Pfaffenhofen, so gut sie konnten. Danach zogen sie nach Attenhofen. Der Pfarrer von Leipheim ging persönlich ins Pfarrhaus, wo der Pfarrer gezwungen wurde, ihm ein mit Schmalz bestrichenen Brot zu machen. Danach plünderten sie das Haus, trugen alles weg, was sie finden konnten, und zerstörten den Rest. Sie wollten sogar das Pfarrhaus niederreißen, aber eine Frau bat sie, es stehen zu lassen. Einige Bauern gingen nach Hegelhofen ins Pfarrhaus, zerschlugen die Fenster und den Ofen und nahmen, was sie wollten. Ansonsten fügten sie niemandem Schaden zu.

Die Bauern, die im Biberachtal waren, kehrten im Pfarrhof von Berg ein, tranken den Wein aus und verursachten weiteren Schaden. Danach zogen sie nach Wallenhausen, wo sie Fenster, Öfen, Türen, Truhen und Betten zerschlugen und zerstörten, was sie konnten. Sie hassten den Pfarrer dort besonders. In Oberhausen taten sie dem Pfarrer keinen großen Schaden, außer dass sie ihm sechs oder sieben Maß Wein austranken und in zwei Ofenkacheln Löcher bohrten. In Zell fanden sie Wein im Schuppen, den sie ebenfalls austranken. Sie nahmen auch Kapunen (junge Hähne), Hennen und anderes. Dem Pfarrer von Reichenbach nahmen sie ebenfalls eine oder zwei Kühe. Ob diese Bauern später zum großen Haufen dazukamen, ist mir nicht bekannt.

Am Nachmittag zogen die Bauern aus dem Dorf Attenhofen auf Weißenhorn zu, vorbei an den Feldern zwischen dem Aunsang und der Stadt. Als die ersten Reihen hinter den Gärten ankamen, war der Zug noch nicht vollständig aus Attenhofen heraus. Sie hatten etwa sechzig Wagen dabei.

Nach einigen Tagen gingen einige von ihnen hinaus auf die Brachäcker. Man konnte sehen, dass in jeder Reihe 41 Mann gegangen waren. Der ganze Zug sammelte sich hinter der oberen Vorstadt und verweilte dort eine Zeit lang.

Da kamen etwa zehn Personen aus dem Haufen und verlangten, mit dem Bürgermeister und den Oberen zu sprechen — unter ihnen ein Mann aus Ingstetten, Jorg Ebner, der auch „der Baier“ genannt wurde. Sie sagten, der Pfarrer von Leipheim sei ebenfalls dabei und forderten erneut, dass man sie einlasse und ihnen Essen und Trinken gegen Bezahlung gebe. Sie meinten, man habe ja auch die Reiter eingelassen, und den Juden und anderen würde man solches um Geld geben. Das forderten sie mit vielen Worten. Sie verlangten auch von der Obrigkeit, sich ihrer Bruderschaft anzuschließen und das Heilige Evangelium zu schützen und Gottes Wort zu verkünden, wieder mit vielen glatten Worten.

Darauf antwortete ihnen Diebold Schwartz, der Bürgermeister: Sie hätten bisher keinen Mangel an Gottesdienst, Predigten und anderem gehabt und keine Beschwerden über ihre Obrigkeit. Auf diese Rede, die Forderungen und das Begehren bat die Obrigkeit die Abgesandten der Bauern, gute Nachbarn zu sein und die Stadt unversehrt zu lassen. Das geschah mit vielen freundlichen und lächelnden Worten. Daraufhin stellte die Herrschaft und der Rat eine Flasche Wein und Brot bereit, die sie zwischen den beiden Toren anboten. Sie reichten den Bauern einen freundlichen Trunk und boten ihnen Brot an, was diese freundlich annahmen. Der Baier hatte ein kleines Fläschchen in seiner Hand, das er mit Wein füllte und mit sich nahm. Die Obrigkeit bat sie, das Beste zu tun. Der Baier versprach, das Anliegen vor den großen Haufen zu bringen und das Beste daraus zu machen. So trennten sie sich in gutem Einvernehmen.

Dann zogen die Bauern von Jettingen mit ihrem Haufen und Fähnlein durch die Felder und Äcker hinauf zum Galgenberg, in Richtung Biberach. Sie hielten eine Weile an, rückten eng zusammen, als würden sie eine Versammlung abhalten. Danach zog ein weiterer Trupp der Jettinger nach, aber nicht vollständig zu ihnen. Einige ritten hin und her, sprachen und verhandelten, bis sie sich schließlich einig wurden.

Der dritte Haufen entfernte sich nie weit von den Gärten und Feldern und schickte Reiter zu den beiden anderen Haufen — das sahen ich und andere vom Torturm aus. Die Absicht des dritten Haufens war, dass die anderen beiden sich anschließen sollten, um gemeinsam vor die Stadt zu ziehen; wenn sie das nicht tun wollten, wären sie ihnen genauso gleichgültig wie die von Weißenhorn. Gleichzeitig, als diejenigen, die mit der Obrigkeit gesprochen hatten, zurückkehrten, wurde ihnen zugesagt, dass sie bald eine Antwort des Haufens bringen würden. Die beiden Haufen wendeten sich zurück und eilten zur Stadt, bildeten zwei Reihen: eine in der Vorstadt, hinunter bis zum Brunnen bei den Renzenhäusern, mit vielen Speisen und auch einem Wagen mit Leitern. Die andere Reihe, hinter den Gärten entlang, bis zum Schuppen und dem Steinkreuz, trug alle Gewehre, die sie hatten, in die Vorstadt hinein Richtung Tor. Sie stellten sich bei Großhansens Haus auf und auch einige Böcke für die Hakenbüchsen. Das alles geschah, bevor sie ihre Antwort erhielten. Den ganzen Tag über und beim Vorrücken wurde kein Schuss abgefeuert, damit sie keine Ermutigung erhielten. Es war streng verboten zu schießen. Als sie sich so frech und gewalttätig zeigten und sich zur Verteidigung rüsteten, rief der Kastner (Schatzmeister) von einem Zinnen heraus: Warum sie sich so gewaltsam gegen die Herrschaft, den Bürgermeister und den Rat stellen. Einer von ihnen rief zurück, ihre Räte würden bald kommen und Antwort geben. Das wiederholte sich ein weiteres Mal. Danach kam der Baier wieder in den Graben, und der Bürgermeister fragte ihn, was man von ihnen erwarten solle. Bei dieser freundlichen Anrede und Abschied sagte der Baier: Man habe sie nicht einlassen und ihren Pfennig nicht ausgeben lassen, deshalb wollten sie, so Gott will, diese Nacht die Stadt erobern. Da rief der Bürgermeister: „So möge jeder Fuchs auf sich aufpassen, Gott und Ritter St. Georg werden es lenken.“ Dann begann der Sturm. Es wurde erst jetzt geschossen. Der erste Schuss traf einen Mann im Graben beim Torhäuschen, dass er kopfüber hinunterfiel; er wurde durch den Leib und die Hüfte geschossen, starb jedoch nicht und wurde am Morgen hereingebracht. Sie schlugen die Nägel am äußeren Tor ab, zerstörten die Schranken, feuerten sechs Schüsse durch das äußere Tor in die beiden Brusttürme, öffneten das Tor, wagten es jedoch nicht, weiter vorzudringen. Da war ein solches Schießen, wie man es selten erlebt hatte, und das von wenig Leuten. Ein Viertel der Stadt verteidigte sich nicht, denn es war nicht nötig, da man ihnen nicht beikommen konnte. Sobald man auf sie schoss, fielen sie übereinander wie Schweine und flohen in die Häuser. Einige Scharfschützen unter ihnen hatten sich in den Häusern und Winkeln versteckt und schossen von dort auf die Zinnen und Schießscharten. Ich, Nikolaus, war in einem Turm der Brustwehr vor dem oberen Tor, und bei mir war Meister Endris Schlays, der Pfarrer von Oberhausen, sowie die Pfarrer von Hegelhofen, Attenhofen und Gannertshofen. Da schoss einer auf mich in den Turm, und die Kugel ging knapp an meinem Gesicht vorbei, sodass ich den Luftzug spürte und sagte: „Das walte Gott“ und drehte meinen Kopf zur Mauer. Neben mir stand Herr Baltus Weber, der Pfarrer von Hegelhofen, und hörte, was ich gesagt hatte. Er dachte, ich sei getroffen worden und fragte: „Was ist Euch geschehen?“ Er hatte einen Mantel auf der Schulter; als er ihn ablegte, sahen wir beide, dass ihm die Kugel fast den halben Mantel abgerissen hatte. Das hatte er nicht gespürt, die Kugel ging in die Mauer. Ein weiterer Schuss wurde auf mich abgefeuert, und ein kleines Mörtelstück sprang mir auf die Wange und Meister Endris auf den Finger. In dem anderen Turm waren Magister Johannes, der Pfarrer von Wallenhausen, Magister Cunradus Schilling, der Pfarrer von Biberachzell, Herr Valentin, der Pfarrer von Biberachberg, und zwei weitere Laien. Wir Priester hielten diese Brustwehr und verteidigten uns mutig mit Schüssen. Zu dieser Zeit waren über 20 Priester hier, die ihren Sold aßen und überall auf den Mauern verteilt waren. Es geschah keinem Menschen in der Stadt ein Leid; alle waren

fröhlich und unerschrocken. Das Schießen begann etwa um fünf Uhr und dauerte etwas länger als eine Stunde. Dann ergriff sie eine solche Panik, wie einige Frauen in der Vorstadt gesehen und gehört hatten; wenn ihnen viele gefolgt wären, hätten sie viele niederstechen können. Sie ließen eine gute Hakenbüchse, Schuhe und Barrett zurück, und eine totale Flucht setzte ein. Sie riefen um Frieden, der ihnen gewährt wurde. Es war inzwischen ganz dunkel geworden, so dass man ihnen mit den Geschützen nicht mehr zu Leibe rücken konnte, und das Schießen hörte auf. Wir blieben die ganze Nacht in großer Stille und Wache und dachten, sie seien immer noch in der Vorstadt; wenn es Tag würde, würden sie den Sturm gegen uns beginnen. Aber sobald es Nacht wurde, zogen sie alle zusammen weg, sammelten alles, was sie auf der Flucht liegen gelassen hatten, und nahmen es mit sich. In derselben Nacht zogen sie nach Roggenburg und nahmen das Kloster ein, wie später berichtet wird.

Auch aus dem eigenen Geständnis einiger, die vor der Stadt lagen, wurde berichtet, dass dieser Haufen und Zug 12.000 Mann stark gewesen sei und noch 6.000 Mann aus Illertissen zu ihnen kommen sollten. Doch es war zu spät, und sie blieben über Nacht in Bubenhausen.

Am frühen Morgen des Sonntags *Dominica Passionis* [2. April] zogen dieselben nach Roggenburg, wie später berichtet wird.

Lieber Leser, vernehmt nun ein Schreiben, das den Bewohnern von Weißenhorn zugeschickt wurde, nachdem die Bauern die Stadt belagert hatten:

„Ferdinand, von Gottes Gnaden Prinz und Infant in Spanien, Erzherzog von Österreich, Herzog von Burgund etc. Getreue, liebe Bürger, uns wurde glaubhaft berichtet, dass ihr euch jetzt, da die aufrührerischen Bauern mit ihrem unbilligen Vorhaben bis zu 12.000 Mann stark vor euch gezogen sind und die Stadt belagert und beschossen haben, um diese mit ihrem leichtfertigen Treiben zu gewinnen und zu erobern und euch in Ungehorsam zu bringen und zu nötigen, ehrlich und redlich verhalten und euch tapfer zur Wehr gesetzt habt. Ihr habt sie mit Schüssen und auf andere Weise vertrieben. Dafür danken wir euch besonders und bitten euch inständig, in eurem aufrichtigen und redlichen Verhalten zu verharren, euch auch weiterhin so ehrenhaft zu verhalten und der Gemeinde, der Obrigkeit und eurem Rat den gebührenden Gehorsam zu leisten und euch selbst vor Aufruhr, Nachteil und Schaden zu hüten, denn daran zweifeln wir nicht. Dies würde nicht nur euch, sondern auch euren Nachkommen auf ewig beim Haus Österreich und bei euren Nachbarn Ehre einbringen und zum Wohle gereichen. Wir bieten euch auch gnädig an, wenn ihr weiter Hilfe benötigt oder Anliegen habt und uns dies mitteilt, dass wir gnädig handeln und euch und die ganze Stadt beschützen und unterstützen werden, damit ihr euch voll und ganz auf uns verlassen könnt. Gegeben zu Innsbruck am neunten Tag des Monats April 1525. Ferdinand. Ad mandatum serenissimi domini principis archiducis. Unserem treuen lieben Bürgermeister, Rat und der Gemeinde der Stadt Weißenhorn.“

Zur besseren Erklärung des unrechtmäßigen, verräterischen und unehrlichen Vorhabens, das die evangelischen Brüder und Beschützer des christlichen Glaubens nach der Lehre des Pfarrers von Leipheim und anderer lutherischer Prediger verfolgt haben:

Diese Menschen haben uns in Weißenhorn ebenfalls den gleichen Glauben aufzwingen wollen und ihre brüderliche Treue gezeigt, indem sie versucht haben, unsere Seelen, Körper, Ehre und Besitz zu zerstören, uns treulos und meineidig gegenüber unserem Herrn zu machen und sich selbst gegen Gott, Ehre, Recht und Billigkeit zu stellen. Das Gleiche haben sie auch an anderen Orten getan, ohne jegliches Recht, weder durch Herrschaft noch Rat beeinflusst, sondern aus überlegter Bosheit, völlig vergessen der nachbarlichen Treue, die ihnen von den

Menschen in Weißenhorn und besonders von ihren Nachbarn seit jeher gezeigt wurde.

Ich muss den Bauern in einem Punkt beistehen: Sie hätten die Leute von Weißenhorn gern ohne Barzahlung entlastet, da sie ihnen früher und noch immer viel schulden. In fast allen Dörfern gibt es Kühe, Schafe, Bienen und anderes Eigentum von Leuten aus Weißenhorn. Das hätten die frommen Bauern gern ausgeglichen und beglichen.

In der gesamten Herrschaft Kirchberg war der größte Teil der Bauern aufrührerisch, ebenso in Pfaffenhofen. In der Herrschaft Weißenhorn waren alle von Hegelhofen, die gesamte Gemeinde, ohne Ausnahme, einige von Grafertshofen, aber nicht alle, ebenso nicht alle von Reichenbach. Aber die gesamte Gemeinde von Bubenhausen blieb bäurisch [nur die Gockelhähne blieben zuhause, die den Tag ansagten], und auch die von Gannertshofen bis auf drei Männer. Die von Buch blieben alle gerecht. Ritzisried war ebenfalls abgefallen.

Nach der oben genannten verräterischen und falschen Handlung wurden zwei Bauern in der Vorstadt gefunden, die erschossen worden waren. Man brachte sie herein und ließ sie behandeln. Einer starb nach 14 Tagen, der andere heilte, der aus Stoffenried kam. Ihr Büchsenmeister wurde erschossen, den fand man in Grafertshofen, und man begrub ihn hier. Einige sagten, viele Menschen seien ums Leben gekommen oder verletzt worden; man habe Tote und Verwundete auf Wagen weggeführt, was ich gut glauben kann, denn ich habe es von verschiedenen Personen länger als ein Jahr gehört. Einem der Verstorbenen war erst zu Hause ein Bruder gestorben. Es wäre auch kein Wunder, wenn viele Menschen ums Leben gekommen wären, angesichts des Schießens, das gegen sie gerichtet war.

In derselben Nacht, sobald es dunkel wurde und man sie nicht mehr erkennen konnte, zogen sie alle gemeinsam nach Roggenburg. Dort hatten sie viel zu essen und zu trinken, aßen Fleisch und leisteten keinen Widerstand. Sie zerstörten ein schönes Orgelwerk mit hölzernen Pfeifen [das 250 Gulden gekostet hatte], nahmen drei Kelche, Messgewänder, Fahnen und machten daraus Bänder um ihre Füße; ebenso zerrissen sie die Gesangbücher und die Liberei und führten die besten Bücher entweder weg oder zerstörten sie.

Sie zerstörten das Sakramentgehäuse, nahmen das heilige Sakrament samt Chrisam und Öl heraus. Alles wurde weggenommen, niemand weiß, wohin sie das Sakrament gebracht haben, aber die Kapsel, in der Chrisam und Öl waren, wurde wieder gefunden. Sie zerstörten Kisten, Emporen, Truhen, Bettgestelle, alle Schlösser, Gläser, und führten merklich viel Korn und Hafer weg [der Abt sagte, es seien etwa 1500 Malter gewesen], sowie alle Kessel, Pfannen, Schüsseln, Löffel, große eiserne Töpfe, Betten, Tischtücher, Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Hühner, Kapauen, Wagen und Pflüge. Alles wurde weggenommen und zerstört.

Jörg Ebner von Ingstetten, genannt Baier, setzte sich selbst zum Abt von Roggenburg ein. Das dauerte nicht lange, da setzte ihn der Henker in Bubesheim ab, und das Kloster wurde wieder vakant, wie später berichtet wird.

Am Sonntagmorgen [2. April] zogen sie wieder weg, der größere Teil nach Leipheim, mit der Beute.

Sobald sie fort waren, kam der Haufen aus Illertissen. Sie wollten erst die Beute mit den anderen teilen, fanden jedoch nichts mehr, was wirklich wertvoll war. Da sie nichts fanden, zerstörten und verschwendeten sie noch das, was übrig geblieben war. Man erkennt, dass die Bauern eine brüderliche Einheit hatten und sich nach einem evangelischen und christlichen Wesen verhielten!